

## Schon sehr früh

Schon sehr früh begann ein Kind zu begreifen, das es ringsum viel zu beobachten und viel zu erfahren gab. Den Begriff «Leere» kannten wir nicht. In der Welt um uns war nichts bedeutungslos, nicht einmal der Himmel war leer oder stumm. Überall war Leben, sichtbar oder unsichtbar, und jedes Ding, jedes Wesen besass etwas, von dem wir lernen konnten - selbst ein Stein. Das weckte eine grosse Anteilnahme am Leben. Keiner war je allein, auch wenn er nicht in Gesellschaft anderer war. Die Welt war erfüllt vom Leben und Weisheit; völlige Einsamkeit gab es für einen Lakota nicht.

*Luther Standing Bear*

## Ich gehöre zum Stamm der Frauen

### Ich bin eine deutsche Nomadin

«Ohne Wurzeln keine Flügel» - dieser oft zitierte Satz in der Szene der Familientherapie, der Aufstellungsarbeit hat mich lange gequält. Meine Antwort darauf war: «Ich bin eine Nomadin».

Als Kind war mir die Sache ganz klar: «Wir gehören hier nach Bayern eigentlich nicht hin, wir sind hier «gestrandet». Eigentlich kommen wir aus Ostpreussen, dort ist es wunderschön und dort spricht man nicht bayerisch, sondern ostpreussisch, einen Dialekt mit vielen «chen» am Ende «Marjellchen», «Kindchen», rollenden «R's» und eigenen Wortkreationen wie z.B. «rachhulrig» (=gierig).

So kam es, dass meine Schwester und ich, die wir in Bayern geboren und die ganze Zeit in Bayern zur Schule gegangen sind, nie bayerisch gesprochen haben. Im Schul-Aufsatz wurden uns die «falschen» ostpreussischen Wörter rot als Fehler angestrichen, so haben wir uns ganz ins Hochdeutsch verlegt. Erst in meiner Zeit in der «Roten Schülerfront», als ich Flugblätter vor Fabrikatoren verteilte, versuchte ich mich im Bayerischen, ich wollte mich ja «mit den Massen verbinden». Natürlich ist mir das nie wirklich gelungen, meine bayerischen Gegenüber lächelten milde.

Als junge Frau bin ich nach Südfrankreich ausgewandert und habe dort alternative Lebensform geübt. Am liebsten wollte ich damals Französin werden. Ich wollte und konnte mich nicht mit Deutschland identifizieren, mit den Mördern des Dritten Reichs und wollte lieber zu den französischen Resistance-Leuten gehören. Heute weiss ich um meine Verantwortung als Deutsche, weiss, dass die Folgen der Taten unserer deutschen Familien sieben Generationen lang wirken und gebe mein bestes, daraus etwas Gutes zu machen. Insofern bin ich gerne Deutsche und ich liebe die DichterInnen und Komponisten aus Deutschland.

### Ich bin eine Ostpreussin

Als «politisch Korrekte» sprach ich natürlich nie von Ostpreussen, das wäre «revanchistisch» gewesen, Ostpreussen ist ja heute russisch und polnisch und heisst so nicht mehr.

Sehr viel später sagte ein Familienaufsteller zu mir, als in einer Aufstellung ausnahmslos Eltern, Grosseltern und Urgrosseltern auf dem Boden lagen und von nirgendwo auch nur ein bisschen Kraft oder Ressource aus der Familie für mich zu sehen war: «Du siehst aus wie eine Ostpreussin, du sprichst wie eine Ostpreussin, du bist eine Ostpreussin». Da bekam ich Gänsehaut und fühlte mich irgendwie «gerettet».

Anschliessend recherchierte ich viel, las Bücher über Ostpreussen, und erfuhr erschütternde Fluchtgeschichten aus meiner Familie. Ich hörte das erste Mal von Tanten, Grosstanten und Urgrosseltern, von denen ich vorher noch nie etwas gehört hatte. Über diese schrecklichen Geschichten wurde nicht geredet. Über sie, die vergewaltigt und oder ermordet worden sind, sich auf der Flucht selbst das Leben genommen haben oder verschollen sind. Für mich war die Beschäftigung mit «meinen Toten» überaus wichtig für mein Leben. Meine heutige Arbeit der Seelenbegleitung, der Würdigung der Toten, die mir so am Herzen liegt, resultiert unter anderem daraus. Aber bin ich deshalb eine Ostpreussin? Bis heute war ich noch nie in diesem Land meiner Mütter und Väter. Ich werde sicher eines Tages dorthin fahren, wenn es Zeit ist. Die Sache wäre ja ganz einfach, wenn das alles wäre. Stimm deiner Herkunft zu und es wird dir gut gehen.

### Ich bin eine Jüdin

Ich habe auch noch sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits jüdische Ahnen. Es sind die Grossmütter meiner Grossväter, bzw. Urgrossvater – 4 und 5 Generationen, gar nicht so weit weg. Und wo kamen diese Ur-Urgrossmütter her? Ich habe recherchiert, bin aber nur soweit gekommen, dass sie bei der jeweiligen Heirat konvertiert sind. In persönlicher Traum-Arbeit konnte ich spüren, dass dies keine leichte und freiwillige Entscheidung war, dass es wie bei so vielen Menschen jüdischer Abstammung darum ging, endlich sicher zu sein vor Antisemitismus, Diskriminierung und Verfolgung. In meiner Familie wird darüber nicht gesprochen. Dass wir jüdische Vorfahren haben, spielt in der tradierten Geschichte nur insofern eine Rolle, dass meine beiden Grossväter, beides Ärzte, sogenannte «Vierteljuden» unter den Nazis waren. Mein Urgrossvater beginnt einen langen Brief an seine Kinder am 8. August 1937 «Der Schicksalsschlag, den uns die Feststellung über unsere «nichtarische» Abstammung gebracht hat, hat uns alle schwer betroffen und die letzten Wochen hindurch bewegt...» Meine «Vierteljuden-Grossväter» – was für ein Wort(!) – brachte dieser jüdische Makel dazu, sich besonders anzustrengen, gute Deutsche zu



sein. Irgendwie scheint mir das auch heute noch die unbewusste Haltung in meiner Familie zu sein, auf subtile Art und Weise bleiben unsere jüdischen Ahnen weiter ausgeschlossen. Dass es sich bei unseren Vorfahren auch um eine Bereicherung in Vielfalt handeln könnte, bleibt ebenso ausgeschlossen. Mich, die ich mich von Kindesbeinen an zu allem, was ausgeschlossen war, hingezogen gefühlt habe, hat das dazu gebracht, mich tiefer mit ihnen zu beschäftigen. Als junge Frau war ich emotional vor allem wegen des Holocausts, wegen der jüdischen Opfer, antifaschistisch aktiv auf den Strassen und fühlte mich dabei als «Rächerin der Enterbten».

In den letzten Jahren habe ich v.a. durch meinen Lehrer Daan van Kampenhout die spirituelle Fülle der chassidischen Tradition und deren schamanischen Urgrund kennenlernen dürfen. Heute erhalte ich spirituelle Kraft und Segnung durch meine jüdischen Ahnen, die viel mehr zu bieten haben, als nur als Opfer angeschaut zu werden. Aber macht mich das zur Jüdin? Abgesehen davon, dass ich nach orthodoxer Regel keine Jüdin sein kann, habe ich auf meiner Suche nach meinen Wurzeln bei dem Versuch, tiefer ins Judentum hinein zu gehen, als Frau für mich nur verschlossene Türen gefunden. Über Daan van Kampenhout und Rabbi David Cooper habe ich für mich einen reichen spirituellen Schatz gefunden, der aus dem Jüdischen stammt, wohin mich meine Herkunft geführt hat. Dafür verneige ich mich vor dem Jüdischen, so wie ich mich verneige vor dem Christlichen, dem Ostpreussischen, dem Ungarischen, von wo meine Vorväter und Mütter nach Ostpreussen kamen, vor dem Deutschen und dem Bayerischen, wo ich aufgewachsen bin.

### **Ich bin eine Seconda**

Ich bin eine, die sich am Rand jedes dieser Stämme befindet, an den Rändern, die hin- und her gehen kann, die eine ganz spezielle Mischung in sich trägt. Es ist der Platz zwischen den Stühlen. Für die, die fest in der Mitte eines meiner Herkunfts-Tribes stehen, bin ich nicht vertrauenswürdig, werde ich vielleicht sogar als Verräterin angeschaut. Doch die anderen ausserhalb werden mich immer erkennen, entweder als Christin, oder als Jüdin oder als Deutsche, je nachdem, wen von dieser Sorte sie nicht mögen. So geht es vielen «Secondos» auf der Welt. Wir sind eine neue Dimension von vermischten Stämmen, eine neue Art der Nomaden und es gibt uns schon lange. Vielleicht sind wir es, die vermitteln können zwischen den Kollektiven, die heute so heftig aufeinander einhauen in Zeiten der Furcht vor dem Teilen der Ressourcen. Wir haben nicht den Schutz und die Verwurzelung in einem Kollektiv, einem Tribe, dafür haben wir vielleicht die Flexibilität, die für neue Ideen des Zusammenlebens in der globalen Welt nötig sind. In der Natur ist es an den Grenzen immer besonders lebendig, an der Grenze zwischen Wasser und Land entwickeln sich die neuen Lebensformen.

### **Ich bin eine Frau, die auszog, sesshaft zu werden**

Letzte Nacht hatte ich einen Traum: als Kinder hüpfen mein Liebster und ich durch ein goldenes Weizenfeld, das uns ganz in sich aufnahm und von aussen unsichtbar machte.

Dieser Traum hatte auf mehreren Ebenen etwas überaus Tröstliches. Eine, die mit diesem Thema zusammenhängt, ist, dass der Weizen als Grundnahrungsmittel eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der menschlichen Zivilisation und ihrem Übergang von «Jäger und Sammler» zur Ackerbaugesellschaft spielte, also vom Nomadischen zum Sesshaften.

Wir leben jetzt in einem Ort mit Namen Kerns, dessen Wappen drei Bündel von Kornähren trägt. Der Name kommt von Ceres, der römischen Göttin der Fruchtbarkeit, die gleiche wie im Griechischen die Demeter, deren Attribute die Kornähren sind bzw. Ceridwen, der keltischen Göttin.

Mit diesem Traum fühle ich etwas von Sesshaft-Werden hier an diesem Ort in Obwalden. Deshalb bin ich noch lange keine Obwaldnerin und werde es auch nie werden, so wie ich keine Schweizerin bin, auch wenn ich in der Schweiz lebe, selbst wenn ich einen Schweizer Pass hätte.

### **Ich gehöre zum Stamm der Frauen und zur Erde**

Der einzige Ur-Stamm, zu dem ich mich voll und ganz zugehörig fühle und von dessen Mitte ich heute schaue, ist der Stamm der Frauen. Um das zu finden, musste ich als Deutsche in die Schweiz gehen. Dafür danke ich der Schweiz und den Frauen in der Schweiz.

*Andrea Pilchowski\**

### **Ceridwen und Taliesin**

Von Ceridwen wird eine Sage erzählt, dass sie einen jungen Initianden, den Taliesin, durch die vier Jahreszeiten jagte. Am Ende verwandelte er sich in ein Weizenkorn und sie sich in eine Henne. Sie pickte das Korn auf, wurde schwanger und brachte den besten Poeten des Landes zur Welt.

*Andrea Pilchowski\**

Foto: Andrea Pilchowski

